

KULT, KITSCH ODER COOL

Interview Andreas Radlmaier · **Fotos** Monika Runge, Ralf Schedlbauer

An Schlafzimmerwänden begegnet man ihnen ebenso wie auf Motorhauben, Oberarmen und Grabkerzen: Die „Betenden Hände“, von Albrecht Dürer vor 500 Jahren als Studie entworfen, falteten sich rund 400 Jahre später zum Motiv der Massen. Und blieben von der Forschung weitgehend unberührt. „Absolutes Neuland“ betritt das Vorhaben von Kulturreferat und Germanischem Nationalmuseum, mit dem Zeitgeschmack und Gesellschaftsspuren gesichert werden sollen. Angenehm überrascht waren deshalb die beiden Institutionen, dass nach einem ersten Aufruf über Internet und per Post 500 beantwortete Fragebögen aus Deutschland und darüber hinaus den Spurensuchern ein Patchwork der Befindlichkeit ermöglichten. Allein an der Sammelaktion im Museum im Juni 2008 beteiligten sich 180 Menschen und lieferten damit 180 Familien- und Alltagsgeschichten. Als Konzentrat und Basis wandern die Repliken erst in die Kunsthaus-Ausstellung „1000 x kopiert“, wo sie bis 21. Dezember auch auf die Kommentare zeitgenössischer Künstler treffen. Und dann weiter ins Depot des Germanischen Nationalmuseums. Als Material für weitere Forschung. Wenn die Besitzer ihre guten Stücke nicht wieder zurück haben wollen. Manche fühlen sich unbehaglich ohne ihre schützenden „Hände“. Annekatrin Fries, Fachfrau für städtische Dürer-Projekte im Kulturreferat, und die Volkskundlerin Claudia Selheim vom Germanischen Nationalmuseum gehören zum Team, das diesem Massenphänomen nachspürt.



Albrecht Dürers „Betende Hände“ als Massenphänomen



NH: Das Projekt, das erste Ergebnisse in einer Ausstellung im Kunsthaus bündelt, läuft unter dem angeheiterten Motto „1000 x kopiert“. Um mit Klaus Lage zu fragen: Hat's auch „Zoom“ gemacht?

CLAUDIA SELHEIM: Ja.

ANNEKATRIN FRIES: Als wir das erste Mal darüber sprachen, dass wir 2008 das Thema „Betende Hände“ machen, kamen von überall Reaktionen.

NH: Was heißt von überall?

ANNEKATRIN FRIES: Zum Beispiel von einem Künstler, der vier Wochen später seine kleine, in Kitschrichtung gedachte Adaption bei der Kulturreferentin abgab. Anmerkungen, dass die „Betenden Hände“ auch in der „Lindenstraße“ eine Rolle spielen, erreichten uns und so weiter. Wir merkten schnell, das Thema bewegt sich zwischen Kitsch und Frömmigkeit. Und genau diese beiden Aspekte – mit Dürers Werk verbunden – haben uns eigentlich fasziniert. Wir haben gemerkt: Wir müssen Geschichte nachspüren. Zu jedem Werk Dürers gibt es Regalmeter Literatur, zu seinen „Betenden Hände“ nur Zentimeter.

Annekatri Fries und Claudia Selheim (von links) sind Expertinnen in Sachen „Betende Hände“. Die originale Studie von Albrecht Dürer aus dem Jahr 1508 befindet sich in der Albertina in Wien. Foto: Ralf Schedlbauer

**Doris E.:**

„Das T-Shirt bekam ich von meinem Ehemann geschenkt. Wir entdeckten es in einem Nürnberger Kondomladen. Wenn ich das T-Shirt in den USA trage, ist es oft Anlass für ein Gespräch über Nürnberg, insbesondere über Bratwürste, Lebkuchen und Albrecht Dürer.“

NH: Warum ist das als Thema nicht schon völlig abgegriffen?

CLAUDIA SELHEIM: Die „Betenden Hände“ sind nur eine Studie gewesen, Teil einer Zeichnung, das Detail aus dem Heller-Altarbild, das relativ früh in Frankfurt verbrannte. Man beschäftigt sich eben lieber mit dem Gesamtwerk eines Künstlers als mit einer Studie. Maßgeblich war aber wohl, dass Dürer am Ende des 19. Jahrhunderts – auch unter Kunsthistorikern – immer mehr ins Licht gerückt ist. In den Publikationen waren als Einzelblatt auch die „Betenden Hände“. Ein gefundenes Fressen für Verlage, die das als Postkarte oder rahmbares Blatt druckten. Und Grundlage für die ganze Akzeptanz der Reliefs.

NH: Die „Betenden Hände“ wurden besonders gerne unter den Nazis und später dann in den Trümmerjahren ergriffen. Dürer als deutscher Nothelfer?

CLAUDIA SELHEIM: Es war eben ein vielschichtiges Objekt, das man auch als Schutzengel-Motiv nutzen konnte. Da muss ich gar nicht so superreligiös sein. Und für andere war es eben ein Zeugnis ihres eigenen Glaubens, das legitimiert worden war. Im Dritten Reich etwa war es einfacher zu nutzen als das Kreuz. Und in der jungen Bundesrepublik funktionierte Dürer weiter, als das Hakenkreuz als Symbol ausgemustert war.

NH: Was war denn die ausgefallenste Story, die Sie bislang einsammelten?

Inge W.:

„Ich fertigte die ‚Betenden Hände‘ von Hand zur Geburt meiner Kinder als Schutzsymbol. Sie erinnern mich an das ‚Vater Unser‘. Die Vorlage lieferte Junghans-Wolle.“

ANNEKATRIN FRIES: Was mich angerührt hat, ist die Geschichte einer Dame, die auf die Rückseite der „Betenden Hände“ die Namen ihrer jeweils aktuellen Männer geritzt hat. Und immer wenn’s vorbei war, hat sie versucht, die Namen wieder zu löschen – mit Schmirgelpapier. Spuren blieben, wie bei ihr Narben, sagte sie zu diesem Dokument der unerfüllten Hoffnungen.

NH: Was Ihnen da alles begegnete: War das der Blick in den Kitsch-Abgrund?

CLAUDIA SELHEIM: Weil wir nicht den engen Bezug zu dem Objekt haben, können wir nicht automatisch sagen, das ist Kitsch. Für die Leute ist das im Einzelfall wertvoller als mancher echte Rembrandt oder Dürer.

NH: Gilt das auch für betende Sofa-kissen?

CLAUDIA SELHEIM: Auch das mag der ein oder andere schön finden. Wir wollten eben einem Massenphänomen auf die Spur gehen. Es gab in den 50er Jahren einen schönen Spruch: Wer den Kitsch nicht ehrt, ist die Kunst nicht wert.

NH: Wenn man diese Grabungsarbeiten im Volksgeschmack nimmt: Haben sich die Befürchtungen, dass dies nun die letzten Möglichkeiten zum Bergen sind, bestätigt?

CLAUDIA SELHEIM: In gewisser Weise ja. Wenn man etwa den Altersdurch-



**Hannelore U.:**

„Mein Vater war von Beruf Flaschner und arbeitete in der Nürnberger Straßenbahnwerkstatt. Dort hat er immer wieder die ‚Betenden Hände‘ als Relief angefertigt. Sie wurden an Freunde und Verwandte verschenkt.“

schnitt nimmt der Menschen, die reagierten. Obwohl auch ein junger Mann kam, ein Beamter, der sich die „Betenden Hände“ auf seinen Körper einritzen ließ. Als Dank dafür, dass er zwei gesunde Söhne geschenkt bekommen hat.

NH: In einem Web-Blog ist ein Dialog zu entdecken zwischen Tätowier-Fans. Da teilt ein Mann leicht verzweifelt mit, dass seine Oberarme keinen Platz für Bilder mehr bieten und fragt, ob man sich Hände auch auf die Waden machen könne. Ist das Dürer-Motiv am Ende gar kein Symbol von gestern?

ANNEKATRIN FRIES: Bei den ersten Recherchen bin ich schon auf diese Tattoos gestoßen. In Tattoo-Studios sind überall die „Betenden Hände“ als Vorlagen dabei. Auch bei den Fragebögen waren einige dabei. Einer sagte, für ihn seien sie ein Symbol von Kraft und Lebensfreude. So weit wir herausgefunden haben, ist es auch ein Trend, der sich im Zuge des Gothic-Styles entwickelt hat. Also auch ganz stark eine Modeerscheinung.

NH: Wofür auch eine Bronze-Halskette in einem HipHop-Versand spricht. Ist Dürer am Ende cool?

CLAUDIA SELHEIM: In manchen Kreisen vermutlich.

Robert G.:

„Ich habe mir als Dank für die Geburt meiner beiden Söhne, die 2005 und 2007 geboren wurden, die ‚Betenden Hände‘ und die Namen meiner Söhne eintätowieren lassen. Ich möchte, dass meine Söhne wie die Dürer-Brüder aus der Legende immer füreinander eintreten.“

NH: Oder wird das gar nicht mehr zugeordnet?

CLAUDIA SELHEIM: Doch. Die Mehrzahl weiß das, wenn man etwa den erwähnten tätowierten Beamten nimmt.

NH: Aber das Ganze dient wie schon beim Konfirmationsbildchen dem Sich-erinnern.

ANNEKATRIN FRIES: Man kann auch sagen: Der Mythos Albrecht Dürer lebt. Im Internet des angloamerikanischen Raumes kursiert noch mal ein ganz anderer Entstehungsmythos zu den „Betenden Händen“. Dürer und sein Bruder entstammen einer armen Familie aus Nürnberg und haben eine Münze geworfen, wer von ihnen beiden Künstler werden darf und wer von ihnen in den Minen von Nürnberg – man höre – Fronarbeit leisten muss. Albrecht darf Künstler werden. Nach vielen Jahren treffen sie sich wieder. Und Albrecht Dürer sagt, jetzt darfst du Künstler werden und ich gehe für dich in die Minen. Und dann zeigt der Bruder seine zerschundenen Hände und sagt: Mit diesen Händen kann ich nicht mehr Künstler werden.

NH: Das Motiv war ein Exportschlager?

ANNEKATRIN FRIES: Ja, vor allen Dingen in die USA. Der Unterschied: Bei uns wurde es zum Relief, dort ist es Vollplastik. Die größte ist ein 110 Meter hohes Monument vor einer religiös geprägten Privatuniversität in Oklahoma.

NH: Die „Betenden Hände“ waren immer eine ernste Angelegenheit. Ironie war fehl am Platze.

ANNEKATRIN FRIES: Es ist unmöglich, dass Ironie die Triebfeder war. Sonst hätte das nicht zu dieser massenhaften Verbreitung und damit zu diesem Erfolg führen können.

NH: Verschwinden nun die „Betenden Hände“ von der Wohnzimmerwand und wandern auf deutsche Oberarme?

ANNEKATRIN FRIES: Das kann man so nicht sagen. Wir haben mit diesem Projekt ja erst mal einen Anstoß geben wollen. Die Graphischen Sammlungen der Stadt und die Dürer-Haus-Stiftung haben seit dem Dürer-Jahr 1971 die „Betenden Hände“ in jeder Form zu sammeln begonnen, und wir haben da ganz tolle Exponate, gerade aus den USA. Aber nie wurde danach gefragt: Warum? Warum hängt man sich das ins Schlafzimmer? Warum hängt das über 30 Jahre im Wohnzimmer? Warum schaffen Kinder es nicht, das im Nachlass der Eltern wegzuworfen? Dieses Projekt wird also nicht sofort vorbei sein, sondern Anstoß geben: Beschäftigt euch damit! ■



Fotos der Sammler:
Monika Runge/Germanisches Nationalmuseum

Ausstellung
„1000 x kopiert. 500 Jahre Dürers Betende Hände“
22. November bis 21. Dezember 2008
Kunsthhaus im KunstKulturQuartier, Königstraße 93
geöffnet täglich 11 bis 19 Uhr
Info-Telefon 0911 / 2 31-40 00
www.duerer.nuernberg.de